

Rezension

Bothe, K., Köhler-Offerski, A., Vorbach, E. U. (Hrsg.)

Alternative Therapieansätze in der Psychiatrie

Über gewohnte und ungewohnte psychiatrische Behandlungsformen

Mabuse-Verlag, Frankfurt am Main 2000, 34,80 DM

Mit dem bunten, originellen Titelbild des Bielefelder Künstlers Rolf Neuhaus beginnt sie, die Auseinandersetzung mit Gewohntem und Ungewohntem in der Psychiatrie.

Da steht einer auf den Füßen, ziemlich wackligen übrigens, der andere auf dem Kopf, letzteres zwar ungewohnt, aber vielleicht- zwischendurch – nicht ungesund.

Dieses Buch versucht zwischen beiden zu vermitteln, zwischen dem, der meint ausreichend gut in der gewohnten Weise stehen zu können und dem der `s andersherum probiert. Oder anders gesagt, das Buch versucht eine Lücke zu schließen, zwischen dem, was in Alternativmedizin und Allgemeinbevölkerung als heilsam angesehen wird und dem was der Schulmedizin nach ihren Maßstäben anzuerkennen möglich ist. Es versucht dies mit Bezug auf die Psychiatrie.

Eine Bereitschaft zur Relativierung der schulmedizinischen Gewohnheiten wird bereits in der Einführung deutlich, wo es hinsichtlich der sogenannten alternativen Heilmethoden heißt: „In der Regel machen sie auf einen Mangel in den schulmedizinischen Behandlungen aufmerksam.“

Auf die einzelnen Beiträge, bei deren Zusammenstellung übrigens einige besonders prominente alternative Heilmethoden wie z. B. Akupunktur, Feldenkreis oder Craniosacrale Therapie bedauerlicher Weise keine Aufnahme gefunden haben, wird der Leser je nach „Glaubensrichtung“ sehr unterschiedlich reagieren. Je nach dem auf welches Maß an rationaler Nachvollziehbarkeit - was denn wie, bei wem, warum wirkt - er besteht, wird er mehr erfreut oder mehr enttäuscht sein.

Hinsichtlich der Bachblüten Therapie z. B. ist eine sehr hohe Glaubensbereitschaft erforderlich. Um so dankbarer wird ein in dieser Hinsicht eher schwach ausgestatteter Leser dem Beitrag von Wimar Lemmer sein, der empirisch nachweist, dass Bachblüten-Therapie genauso viel und so wenig hilft wie Placebos.

Er muß also nicht glauben. Das ist allerdings sein Pech, denn eine hochinteressante Placeboforschung hat ja längst nachgewiesen, dass Placebos, wenn geglaubt wird, wirksam sind. In diesem Sinne wird von Lemmer auch höflich konzediert, dass Bachblüten hilfreich sein können. (Allerdings bei akuten Psychosen ist dies m. E. keineswegs nachgewiesen worden.)

Wer immer schon mal etwas genauer wissen wollte, was es mit der Lichttherapie und dem Wunderhormon Melatonin auf sich hat, dessen Informationsbedürfnis wird anhand empirischer Untersuchungen in differenzierter Weise gestillt.

Auch die Untersuchungen zur Wirksamkeit von Johanniskraut und Kava-Kava sind für die psychiatrische Praxis interessant und scheinen eine mutigere Annäherung an diese Präparate bei bestimmten Indikationen auch in der Psychiatrie nahe zu legen.

Sehr anregend ließt sich die anschauliche Beschreibung einer Musiktherapie mit archaischen Klangkörpern von Peter S. Hess. Diese Form von Therapie wird integriert in einem komplexen tagesklinischen Behandlungssetting durchgeführt und erfordert neben musikalischem Talent eine fundierte psychotherapeutische Grundausbildung und viel therapeutische Erfahrung.

Ob der sympathische Artikel über Homöopathie, von dem Homöopathen Wolfgang Barck, bei Skeptikern die Zweifel an dieser Disziplin zerstreuen kann, ist zu bezweifeln. Sympathisch und lesenswert ist er wegen lebendiger und genauer Patientenbeschreibungen, die darauf schließen lassen, dass Herr Barck ein außerordentlich guter Zuhörer gewesen sein muß.

Ob dies möglicher Weise die verblüffenden Heilungseffekte mehr beförderte als die Kügelchen wird nicht diskutiert, wäre aber eine Untersuchung wert.

Bei den Artikeln über Atemtherapie, Klangschalentherapie und Klangschalenmassage ist in besonders auffälliger Weise der Bezug zur Psychiatrie vernachlässigt worden. Relativ gesunden GroßstadtneurotikerInnen wie z. B. der Rezensentin mag der zugewandte Umgang mit der eigenen Person, der bei diesen Techniken angenehmer Weise unvermeidlich ist, durchaus zur Entspannung und Selbstfindung dienen, wie dies jedoch bei schwerem Irrsinn und tiefster Melancholie aussieht bleibt nachzuweisen.

Erwähnt werden soll zum Schluß noch der Bezug zur Psychiatriegeschichte, der im ersten Teil des Sammelbandes herzustellen versucht wird, m. E. um deutlich zu machen, dass das was jeweils als etablierte oder als Außenseitermethode gilt, höchst abhängig von kulturellen sowie sozialgeschichtlichen Bedingungen ist. Dies gelingt besonders gut in dem Artikel über den Tänzer Nijinsky (Christian Golusda), seine schizophrene Erkrankung und den seiner Person gewidmeten psychiatrischen Behandlungsversuchen.

Alles in allem: Dieses Buch widmet sich in fairer, offener und gesprächsbereiter Weise alternativen Behandlungsmethoden (wenn auch in einer für die Rezensentin nicht ganz nachvollziehbaren Auswahl, siehe oben). Es dreht im Gesamtkonzept nicht ins All zu Psychedelische ab und dürfte insofern auch redliche Anhänger der Schulmedizin nicht überfordern. Für alle, die in ihrem Arbeitsalltag mit Klienten und Angehörigen in einem ständigen Gespräch über Sinn und Stellenwert alternativer Methoden stehen - und dieses Gespräch muß in offener, lernbereiter Weise geführt werden - kann es eine nützliche Orientierungshilfe sein.

Renate Schernus, Bielefeld

<http://renate-schernus.kulturserver-nrw.de/>